

Konstantyn Sigov

Für unsere und eure Freiheit¹

Karl SCHLEGEL berührte nach der Präsentation der von uns herausgegebenen ukrainischen Übersetzung seines Buches „Entscheidung in Kiew“ ein Problem, dessen Tiefe sich mir jetzt in diesem Krieg erst richtig offenbart. Eine Generation, die den Krieg und den Tod von Freunden, Bekannten und die Sprache ihrer früheren Lebensweise erlebt, wird von einer Welle des Schweigens erfasst. Aporie der (a)sozialen Stummheit. Früher haben wir die Texte anderer Leute dazu aus dem Deutschen übersetzt. Aber wie schwierig ist es, solch eine persönliche Erfahrung in Worte zu fassen. Und ist es notwendig, dies jetzt zu tun? Welchen Platz hat die Stille mitten im Hörsaal einer Universität? Vielleicht unterscheidet ein solches Recht die Arbeit der Lehre von der Medientechnologie? Vielleicht führt die sehr wissenschaftliche Anforderung an Genauigkeit und Angemessenheit der Beschreibung dazu, die bisherige Rhetorik aufzugeben, die anachronistisch geworden ist?

Ludwig Wittgenstein schrieb an der Front des Ersten Weltkriegs: „Was nicht gesagt werden kann, muss verschwiegen werden.“ Aber heute braucht es Beweise für die Gerechtigkeit und ein Tribunal für die vom Putin-Regime begangenen Aggressionsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit. Zeugen, Anwälte und Journalisten brauchen heute die Beteiligung von Universitätsmitarbeitern in der Ukraine und in Deutschland an dieser Arbeit. Universitäten und Menschen, die sich im Epizentrum der Tragödie befanden, haben große Mühe, damit umzugehen und sich zu versöhnen.

¹ Vortrag gehalten am 23. Oktober 2023 in Münster. Deutsche Übersetzung von Alla Vaysband.

Die Nacht des 24. Februar 2022 trafen meine Verwandten und ich in der Nähe von Kiew in unserem Haus im Dorf Hotjaniwka ein, 36 km von Bucha entfernt. Eine halbe Stunde Fahrt mit dem Auto, wenn keine Brücken gesprengt sind und es keine Insassen gibt. Die folgenden Tage und Nächte im Februar und März waren von einer Frage durchdrungen, die damals keiner von uns auszusprechen wagte: Werden "sie" unsere Welt, unser Kiew, unsere Heimat erobern oder nicht? Diese Frage klingt heute anders, breiter in der Zeit und im Raum, aber sie gehört noch nicht der Vergangenheit an. Sie läutet wie eine Glocke in uns und in unserer europäischen Welt, auch wenn es manchmal den Anschein hat, dass man versucht, diese Frage zu übertönen oder ihr die Sprache zu nehmen.

In den besetzten Städten und Dörfern nahmen die Besatzer der Zivilbevölkerung alle Telefone weg, schalteten alle Medien ab und logen, dass Kiew bereits von russischen Truppen eingenommen worden sei. Doch der Ring der feindlichen Armee konnte sich nicht vollständig um Kiew schließen. Der Widerstand der ukrainischen Armee und die tatkräftigen Aktionen der freiwilligen Verteidiger hielten die wenigen Wege frei, dank derer die Hauptstadt der Ukraine atmen konnte. Wir konnten atmen. Die Welle der Eroberer überschwemmte den Horizont von fast allen Seiten und kam sehr nahe an Wyschgorod und an unser Dorf heran.

Jeder Tag ließ das genarbte Leder des Raumes unserer Freiheit schrumpfen. Als wir für die Nacht in den Keller hinuntergingen, wussten wir nicht, wie wir am Morgen aufwachen würden. Gefangen oder frei? Würde die Verbindung zur Welt über das Internet bestehen bleiben oder würde sie gekappt, zusammen mit dem Stromnetz zerstört werden? Andere sind dieser Möglichkeit bereits beraubt worden, du selbst hast aber die Chance, noch etwas zu tun. Paul Celan wandte sich plötzlich an jeden von uns: "Sprich auch Du, sprich als letzter". Während dieser unendlich langen Wochen lebten wir ganz nah an der

Realität von Bucha und Irpen und beschworen unsere Freunde und Verbündeten im Westen, das Schlimmste zu verhindern. Ein extrem starker Freiheitsdrang pulsierte in Briefen, in Fotos in den sozialen Medien, in Interviews mit westlichen Journalisten....

Als wir unser Grundstück vor zwei Jahrzehnten kauften, um darauf ein Haus zu bauen und einen Garten anzulegen, wussten wir nicht, welcher Schatz darin verborgen ist. Jetzt ist der verborgene Schatz ans Licht gekommen. Und es geht nicht nur um sein Schicksal, unbesetzt zu bleiben, sondern im Wesentlichen um seinen unstillbaren Durst, frei zu sein. Wichtiger als alles andere (selbst der Regen vom Himmel) ist ihr einfacher Wunsch, nicht gescholten zu werden und frei zu atmen. Liegt nicht in dieser Natur der Dinge "der verborgene Schatz des Widerstands", an den wir im Anschluss an Hannah Arendt immer wieder denken? Aber im März 2022 sah ich das nicht unter meinen Füßen, ebenso wie ich keine genaue Landkarte des Feuers des Krieges kannte.

Nördlich von unserem Haus führt die Straße nach Tschernigow durch das Dorf Yagidne, das etwas weiter entfernt ist als Bucha, aber auch nicht weit, und der Dnipro muss dabei nicht überquert werden. Wir haben den Namen dieses Dorfes Yagidne erst nach der Besetzung erfahren, als sich die Russen am 30. März 2022 von dort zurückzogen. Sie hinterließen erschossene Leichen auf den Straßen, Tote im Keller und ein Dorf, das in einem Schockzustand erstarrt war. In den ersten Wochen fuhr ein Untersuchungsteam dorthin, und bald darauf kamen auch Journalisten. So erfuhr die Welt von den Schrecken im Schulkeller von Yagidne.

Russische Truppen besetzten das Dorf am 3. März. Sie richteten ihr Hauptquartier in der örtlichen Schule ein und benutzten diese dort als einen "menschlichen Schutzschild".

Fast einen Monat lang hielten sie nahezu alle Dorfbewohner gewaltsam im Keller ihres Hauptquartiers fest. Später wurde errechnet, dass in dem Keller etwa ein halber Quadratmeter pro Person zur Verfügung stand. Die Fläche betrug 170 Quadratmeter, und 368 Menschen saßen dort, darunter mehr als 70 Kinder. Es war Winter, der Keller war nicht beheizt, und die Menschen saßen auf Bänken und auf dem Boden. In den ersten Tagen bekamen sie nichts zu essen. Aber das Schwierigste war die Unfreiheit, die Hilflosigkeit und das Unbekannte. Und das Erniedrigendste war die Toilette. Sie durften nur tagsüber draußen auf die Toilette gehen. Nachts verhängten die Russen eine Ausgangssperre: von sieben Uhr abends bis sieben Uhr morgens Moskauer Zeit. Zu dieser Zeit durfte der Keller nicht verlassen werden, also wurden Eimer für die Nacht aufgestellt. In der Turnhalle, in der 136 Menschen saßen, gab es drei Eimer. Um sie nicht benutzen zu müssen, tranken die Menschen kein Wasser mehr.

Der erste Mensch starb am vierten Tag. Dmitriy Muzyka, er war 92 Jahre alt. Auch seine Frau Maria starb im Keller, sie überlebte ihren Mann um ein paar Tage. Am fünften Tag starb die nächste Person im Keller. Dann zwei am selben Tag. Durch die unerträglich stickige Luft, die fehlende medizinische Hilfe und die unmenschlichen Bedingungen starben vom 5. bis 30. März insgesamt 10 Menschen im Keller. Wenn ein Mensch in der Nacht starb, erlaubten die Russen nicht, ihn aus dem Keller zu tragen. Die Leiche wartete bis zum Morgen im Keller, neben den Lebenden. Die ältesten Leute konnten das nicht ertragen. Zuerst wurden die Menschen verrückt. Sie erkannten ihre Kinder nicht wieder. Sie schrien. Sie sprachen mit ihren toten Verwandten. Sie offenbarten ihre Familiengeheimnisse. Dann starben sie, während sie auf einem Stuhl saßen.

Im Keller saß ein örtlicher Priester, Dimitri Yarema. Die Verwandten der Toten baten ihn, wenigstens einige Riten durchzuführen. Die älteren Menschen in den Dörfern nahmen das Thema Beerdigung ernst. Aber jetzt wurden die Menschen ohne Sarg und ohne Kreuz begraben und in Laken eingewickelt auf einer Schubkarre zum Friedhof gebracht, so dass ihre Arme und Beine herunterhingen. Das Gebet über den Gräbern sollte den Verstorbenen zumindest ein wenig Würde zurückgeben. Für die fünf toten Männer wurden zwei Gruben ausgehoben. Für mehr hatten sie keine Zeit - die Russen gaben nur zwei Stunden Zeit. Sie drohten: Wenn ihr zu spät kommt, werden sie euch erschießen. Und dann eröffneten sie das Feuer aus der Ferne. Die Leute sprangen mit den Toten ins Grab. Nach dem Beschuss wurden die Verwundeten in denselben Schubkarren in den Keller gebracht, mit denen die Toten zum Friedhof gebracht wurden.

Eine Zeugin dieser Hölle, Svetlana Baranova, sagte: "Es waren die schrecklichsten Tage meines Lebens." Diese Worte wurden zum Titel des Buches der Zeugenaussagen. Bei der Präsentation des Buches am 14. September in Kiew traf ich mit Bewohnern des Dorfes Yagidne zusammen, die den "Keller des Todes" durchschritten hatten. Journalisten und Autoren des Buches luden den Generalstaatsanwalt der Ukraine Andriy Kostin und seine Stellvertreter zu einem Treffen mit Opfern und Zeugen der Verbrechen des Aggressors ein. An dem Treffen nahmen Zeugen aus vielen Städten der Ukraine teil, deren Geschichten detailliert beschrieben wurden und die derzeit untersucht werden. Ich werde mich hier jedoch auf die Geschichte des kleinen Dorfes Yagidne beschränken. Moralischer Terror gehörte hier zum Arsenal der Verbrechen.

Der Dorfabgeordnete Valery Pilgui bat Russen darum, nach Hause gehen zu dürfen, um Medikamente und Lebensmittel zu bringen.

Darauf antwortete der russische Offizier mit dem Kampfname Ahorn:

- Kennst du die russische Hymne?

- Nein.

- Kennen du die sowjetische Hymne?

- Nein, ich kenne sie nicht.

- Hier ist der Text der Hymne, und wenn er das Essen zuhause holen will, soll er die russische Hymne auf dem Wege singen. Nimm den Text, lass ihn deine umschreiben und die russische Hymne lernen. Das sind die Bedingungen."

Die Agitation wurde von einem russischen Militärangehörigen mit dem Kampfname "Taub" angeführt (dies ist eine echte Tatsache, keine groteske Erfindung). Er verteilte im Keller die Zeitung "Komsomolskaja Prawda" und „bewies“ allen, dass Kiew bereits erobert worden war. Aber die Leute sagten: Wenn die Hauptstadt erobert ist, warum sitzen dann die russischen Panzer in Jagidne fest?

Das Hauptquartier dieser russischen Einheit über dem Keller befehligte ein 45-jähriger Offizier, Valery, mit dem Kampfname "Spider". Eines Tages ist es Valery herausgerutscht: Bis zum Nachbardorf führen russische Panzer ohne Hindernisse, dort wurden sie aber von der ukrainischen Artillerie auseinandergetrieben. Daraufhin erhielten sie vom Kommando "einen grünen Korridor für Gesetzwidrigkeit". Diese Formel drückt am treffendsten den systemischen Charakter der Verbrechen des Aggressors in allen besetzten Gebieten von Bucha und Yagidne bis Mariupol und Kherson aus.

Nach dem 24.2.2022 waren wir einige Dutzend Kilometer vom Kernkraftwerk Tschernobyl entfernt, und zwar die ganze Zeit, als es von russischen Truppen besetzt war. Die Gefahr einer nuklearen Katastrophe schwebte buchstäblich über dem Dach unseres Hauses. Aber der "Todeskeller" in Yagidne stellte die größte Gefahr dar. In diesem Keller zu ersticken, war quälender und schrecklicher als eine erhöhte Dosis radioaktiver Strahlung.

Es ist eine berechtigte Frage: Kann es etwas Schrecklicheres geben als eine tödliche Dosis Kernstrahlung? Die genaue Antwort lautet: Ja, das kann es. Bestrahlung durch Gesetzwidrigkeit, Entrechtung und sadistische

Unmenschlichkeit von Putins Henkern. Ungeheure Dosen von Bestrahlung durch den Putinismus werden die Menschheit noch lange Zeit an sie erinnern. Mit welchen Dosimetern werden Richter und Staatsanwälte, Zeugen und Historiker sie messen?

Kriegsverbrecher können von Gerichten mit universeller Zuständigkeit abgeurteilt werden: Ein russischer Kriegsverbrecher kann von einem Gericht in Frankreich oder Deutschland verurteilt werden, wie dies bei syrischen Kriegsverbrechern der Fall ist. Und natürlich vom Internationalen Strafgerichtshof in Den Haag. Er eröffnete am 2. März 2022 ein Ermittlungsverfahren bezüglich des Angriffs Russlands auf die Ukraine und erließ im März 2023 einen Haftbefehl gegen Putin und die russische Ombudsfrau für Kinderrechte, Lvova-Belova, wegen der Entführung von ukrainischen Kindern.

Sergej Krupko, ein Staatsanwalt aus Tschernihiw, sammelt Material über Yagidne und hat es mehrfach dem Internationalen Strafgerichtshof (IStGH) zur Prüfung vorgelegt. Vor kurzem kam der stellvertretende Chefankläger des IStGH und ging in den Keller hinunter. Sowohl der Ankläger als auch der Ermittler sind davon überzeugt, dass der Fall Yagidne ein wichtiger Bestandteil der Anklage gegen die russische Führungsspitze wegen Aggression gegen die Ukraine sein wird.

Angesichts unserer Kriegserfahrung in Europa klingen viele Ereignisse und Dinge der Vorkriegszeit anders und die Aufmerksamkeit hat sich auf andere Akzente verlagert. Das heißt aber nicht, dass sie „nicht mehr klingen“.

Im Jahr 2012 wurde der Friedensnobelpreis an die Europäische Union verliehen. Bei seiner Präsentation am 10. Dezember wurde eine unerwartete persönliche Aussage gehört:

"1940 musste mein Vater, der damals siebzehn Jahre alt war, sein eigenes Grab ausheben. Er hat es überlebt, sonst wäre ich heute nicht hier". Vor diesem Hintergrund fügte Herman Van Rompuy, Präsident des Europäischen Rates, hinzu: "Was für eine kühne Wette also, dass die Gründerväter Europas sagten: Ja, wir können diesen endlosen Kreislauf der Gewalt durchbrechen...".

Heute müssen wir die Forderung hinzufügen, den Kreislauf der Straflosigkeit für begangene Verbrechen gegen die Menschlichkeit zu durchbrechen: Nester dieser Straflosigkeit sind voller Spiralen neuer Gewaltzyklen. Im Jahr 2012 betonte der Präsident der Europäischen Kommission, José Barroso, anlässlich der Verleihung des Nobelpreises an die Europäische Union: "Frieden ist nicht nur die Abwesenheit von Krieg, er ist eine Tugend, sagte Spinoza. *Pax enim non belli privatio, sed virtus est.*" Und er fügte hinzu, dass Frieden "eine Geisteshaltung, ein Wille zum Wohlwollen, zum Vertrauen, zur Gerechtigkeit" sei.

Es war unmöglich, der Frage nach der Tugend der Gerechtigkeit am 10. Dezember, dem Tag der Verabschiedung der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte, schweigend auszuweichen. Wer gibt den Worten, zu deren Anhörung sich die Staats- und Regierungschefs der EU-Länder an diesem internationalen Tag der Menschenrechte versammelten, die vergessene Bedeutung zurück? „Unsere Gedanken sind insbesondere bei den politischen, aus Gewissensgründen Gefangenen, die ihr Leben für die Werte riskieren, nach denen wir zu leben aufgerufen sind“, erinnerte der EU-Chef in Oslo. "Ihre Stimmen erreichen uns heute in diesem Raum. Kein Gefängnis wird es schaffen, sie zum Schweigen zu bringen". Erinnern wir uns an dieses Versprechen. Viel hängt von seiner zukünftigen Umsetzung ab. Insbesondere von der Befreiung von der Lüge, von der Geltung der Wahrheit, wenn die EU-Hymne und alle Nationalhymnen Europas aufgeführt werden.

Genau 10 Jahre später, am 10. Dezember 2022, sagte die neue Friedensnobelpreisträgerin, die ukrainische Menschenrechtsaktivistin

Oleksandra Matveychuk, in Oslo: „Das internationale System des Friedens und der Sicherheit funktioniert nicht mehr. Der krimtatarische Menschenrechtler Server Mustafayev sitzt wie viele andere wegen seiner Menschenrechtsaktivitäten in einem russischen Gefängnis. Lange Zeit haben wir das Gesetz zum Schutz der Menschenrechte genutzt, aber jetzt haben wir keine rechtlichen Mechanismen, um russische Gräueltaten zu stoppen. Deshalb waren viele Menschenrechtsaktivist/innen gezwungen, ihre Überzeugungen mit Waffengewalt zu verteidigen. Zum Beispiel mein Freund Maxim Butkewitsch, der sich jetzt in russischer Gefangenschaft befindet. Er und andere ukrainische Kriegsgefangene, sowie alle inhaftierten Zivilisten müssen freigelassen werden.“

Nach der Nobelpreisrede bereits in diesem Jahr formulierte Oleksandra Matviychuk eine wichtige Klarstellung: „Frieden kommt nicht, wenn das angegriffene Land seine Waffen niederlegt. Dann ist es kein Frieden, sondern Besatzung. Besatzung ist eine andere Form des Krieges. Die Besatzung bedeutet nicht nur, dass die Nationalflagge von einer zur anderen wechselt. Die Besatzung besteht aus Folter, Deportationen, Zwangsadoptionen, Identitätsverleugnung, Filterlagern und Massengräbern. Die Ukraine kämpft nicht nur für ihr Territorium, sondern auch für die Menschen, die dort leben. Menschen dürfen in den besetzten Gebieten nicht dem Tod und der Folter überlassen werden. Das Leben der Menschen kann kein ‚politischer Kompromiss‘ sein. Nachhaltiger Frieden ist die Freiheit, ohne Angst zu leben und langfristig zu denken. Forderungen an die Ukraine, ihre Selbstverteidigung einzustellen und Russlands imperiale Gelüste zu befriedigen, sind nicht nur falsch. Sie sind unmoralisch.“

Straflosigkeit für Verbrechen gegen die Menschlichkeit und legaler Nihilismus, die die gemeinsame Plattform des stalinistischen und des Putin-Regimes darstellen, thematisiert Timothy Snyder in seinem Vorwort zum Buch „Das Universum hinter dem Stacheldraht: Memoiren eines ukrainischen

sowjetischen Dissidenten“. Miroslav Marynovych verbrachte sieben Jahre in sowjetischen Lagern, weil er an der Gründung der Ukrainischen Helsinki-Menschenrechtsgruppe beteiligt war. Heute lehrt er an der Ukrainischen Katholischen Universität und ist Ehrenpräsident unseres PEN-Clubs. Die Tradition der Verteidigung der Menschenrechte wurde insbesondere von unserer Freundin und Kollegin vom PEN, der Schriftstellerin Victoria Amelina (1986-2023), fortgeführt. Im September 2022 schloss sich Victoria einer Gruppe an, die Zeugenaussagen in den von der russischen Besatzung befreiten Gebieten aufnahm und die Verbrechen der russischen Armee gegen Zivilisten dokumentierte. Von dieser Erfahrung sprach Victoria in ihren Interventionen im Westen. Sie kam zu einer tiefgreifenden Schlussfolgerung: „Wenn Europa akzeptiert, dass Verbrechen gegen die Menschlichkeit ungestraft bleiben, wird es selbst unwiderruflich verändert sein.“

Internationales Recht und Gerechtigkeit stehen heute vor vielen Herausforderungen. Eine davon, und nicht zuletzt, eine der gefährlichsten, ist der Zweifel, den der Angreifer am Recht als solchem propagiert, sowie die nihilistische Projektion auf die Arbeit der Gerichte. Der Widerstand gegen diese Trends ist heute zu einer „zweiten Front“ geworden. Die Forderung nach Gerechtigkeit ist das Leitmotiv der Ukraine und der mit ihr solidarischen demokratischen Länder. Es geht um Gerechtigkeit jetzt, nicht erst nach dem Krieg. Dazu müssen wir gemeinsam über mögliche Formen der Zusammenarbeit zwischen Professoren unserer Universitäten, [...], Journalisten und Juristen nachdenken, um die Positionen von Wahrheit und Gerechtigkeit zu stärken und die Distanz, die sie trennt, zu verringern. Die persönlichen Unterschriften der Teilnehmer dieser gemeinsamen Sache stellen eine Alternative zu den Unterschriften der Tschekisten dar, die der Dissident und Dichter Wasyl Stus ironischerweise mit „vergessenem Stacheldraht“ verglich.

Das Versprechen der Gerechtigkeit ist nicht neu und hat in der ukrainischen Kultur eine lange Geschichte. In verschiedenen Phasen

überschneidet es sich mit ähnlichen Versprechen in Syrien, Georgien und Tschetschenien. Dabei geht es keineswegs darum, die Opfer in Konkurrenz zu stellen, sondern darum, über neue Formen der Solidarität nachzudenken und neue Fronten des Widerstands gegen die Verbrechen des Putin-Regimes zu eröffnen. Welches dieser Gerechtigkeitsversprechen wird nicht enttäuscht? Zu welchen Veränderungen in der Funktionsweise der Justiz können die enormen Datenmengen führen, die in digitalen Zeugenaussagen enthalten sind, die zur Übermittlung an die Gerichte gesammelt werden? Wie können sie jetzt dazu beitragen, neue Straftaten zu verhindern und Leben zu retten? Die Chronologie des aktuellen Krieges in Europa bleibt die Geschichte unserer tragischen Verzögerungen. Welche politischen, rechtlichen, informationellen, wirtschaftlichen und kulturellen Veränderungen können den Verlauf dieses ungeheuer langen Krieges umkehren?

Die neue mentale und politische Landkarte des Kontinents zwingt Westeuropa dazu, sich näher mit einer Region zu befassen, die es trotz des Falls der Berliner Mauer immer noch wenig kennt und weitgehend unterschätzt. Dies ist eine komplexe Aufgabe, die eine kopernikanische strategische Revolution erfordert. Berlin, Paris, London, Rom und Madrid müssen ihre Beziehungen zu einer Region überdenken, die sie allzu oft gedanklich übersprungen haben, um nach Moskau zu schauen. Wer in diesen Hauptstädten ist sich beispielsweise der Tatsache bewusst, dass sich das Königreich Polen-Litauen von der Ostsee bis zum Schwarzen Meer erstreckte und die Ukraine einschloss? Seit 1989 hat sich Mitteleuropa nach Westen bewegt. Und ab 2022 besteht die Chance, dass eine Bewegung von Westeuropa nach Mittel- und Osteuropa stattfindet, um Erinnerungen und Erfahrungen auszutauschen. Um endlich die Frage des zweiten Totalitarismus des 20. Jahrhunderts und seines Rückfalls in Russland anzugehen: Dieses neue Kapitel muss ein neues Europa hervorbringen. Dieses Leitmotiv zieht sich durch mein ganzes Buch *Für Deine und meine Freiheit*, und die deutsche Übersetzung macht es noch deutlicher.

In den drei Jahrzehnten der Unabhängigkeit hat Kiew dankenswerterweise die besten deutschen Denker ins Ukrainische übersetzt und sich bemüht, mit Dietrich Bonhoeffer und Hannah Arendt unsere Zeit neu zu denken. Der neue Atem unserer Solidarität hat im Lichte des Sieges der ukrainischen Revolution der Würde und in unserer gegenwärtigen gemeinsamen Erfahrung des Widerstands gegen das Böse und des Kampfes für die Freiheit eine besondere Bedeutung erlangt. Eine der tiefsten Wurzeln des Mutes, den wir heute so dringend brauchen, ist und bleibt die Dankbarkeit.

Lassen Sie mich zu meinem Ausgangspunkt zurückkehren, nämlich zu dem Schweigen, das der Krieg mit sich bringt. Am Anfang herrschte Sorge vor dem Wort, Angst davor in einer Situation unfreiwilliger Sprachlosigkeit. Bei der Überwindung dieser schmerzhaften Hürde half mir Regula Tsvalen, die mich zum Schreiben einlud, meine Texte übersetzte und zu einem Buch auf Deutsch „Für deine und meine Freiheit“ zusammenstellte. Und heute geht es darum, dass der Krieg es nicht zulässt, man selbst zu sein. Bevor Sie schweigen, können Sie sich noch einmal an den Gedanken von Ludwig Wittgenstein erinnern: „Über das, worüber man nicht reden kann, schweigt man besser.“ Was würde ein neuer Wittgenstein heute tun? Würde er sich an der Arbeit des ukrainischen Vereins „Kinder der Hoffnung“ beteiligen, der im Krieg verwundeten Kindern hilft, die im Krieg ihren Vater oder ihre Mutter verloren haben?

Ich werde mich auf ein Beispiel beschränken. Auf einem der Hochhäuser von Mariupol war lange Zeit das Porträt eines Mädchens namens Melania weithin sichtbar. Im Jahr 2015 wurde ihr durch eine Bombe das Bein abgerissen und sie überlebte nur, weil ihre Mutter sie mit sich bedeckte und während des

Beschusses von Mariupol durch russische Artillerie starb. Melania ist 11 Jahre alt, 7 davon lebte sie bis März 2022 bei ihrer Großmutter Olga in Kiew. Jetzt sind sie in Bratislava. In all diesen acht Jahren wurden sie vom Verein „Kinder der Hoffnung“ unterstützt. Und die tägliche Arbeit dieses Vereins wird wiederum von wunderbaren Menschen des G2W-Instituts unterstützt. Meine Ankunft in Deutschland ist eine gute Gelegenheit, allen, die Children of Hope helfen, meine tiefe Dankbarkeit auszudrücken, nicht per Post, sondern per Stimme. NETFLIX hat kürzlich einen Dokumentarfilm über Melania mit dem Titel „Camp Courage“ veröffentlicht. Sie können es auf Deutsch sehen und Melania treffen. Vor einigen Jahren beteiligte ich mich an der Organisation ihrer Reise nach Taza. Für mich verkörpert sie den Gedanken von Charles Pega: Hoffnung ist ein kleines Mädchen, das, egal was passiert, denkt, dass morgen besser sein wird als heute. Auch wenn dieses kleine Mädchen der Hoffnung schweigt, hilft sie uns, unser Schweigen zu überwinden. Danke für Ihre Aufmerksamkeit.